



**Mag. Franz Rauscher**, Lehrer für Geographie und Geschichte  
am BRG Körösisstraße in Graz

*NEWSletter-Redaktion: Über Lehrer/innen wird in Zeitungen sehr häufig berichtet, gerade auch zu Schulschlusszeiten. Nicht immer kommen Lehrer/innen dabei positiv weg, was zur Folge hat, dass der gesamte Berufsstand mit einem doch recht schlechten Image zu kämpfen hat. Sie sind Lehrer an einer AHS in Graz. Wie sieht ihr Arbeitsalltag aus? Welche Aufgaben haben Sie neben dem Unterrichten noch? Hat sich das Aufgabenspektrum in den letzten Jahren geändert? Durch welche Entwicklungen wurde dies herbeigeführt?*

**Mag. Franz Rauscher:** Was sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt geändert hat, ist, dass die Schüler aus einem anderen familiären Umfeld kommen. Frauen sind heute verstärkt beruflich aktiv, was heißt, dass die Kinder, wenn sie von der Schule nach Hause kommen, unmittelbar keine Ansprechperson mehr haben. Insgesamt ist in der Familie weniger Zeit für die Kinder vorhanden. Zudem gibt es immer mehr Alleinerzieher oder vielmehr Alleinerzieherinnen, die dann, in der Hektik des Alltags, auch den Kindern nicht die Unterstützung bieten können, die sie brauchen würden. All diese gesellschaftlichen Entwicklungen wirken sich natürlich auch auf den Arbeitsalltag von Lehrern aus. So etwa wird verstärkt verlangt, dass Nachmittagsbetreuung vorhanden sein muss. Das wird von den Eltern gefordert. Auf der anderen Seite müssen Lehrer den Schülern vermehrt Dinge beibringen, die sie früher von

zu Hause mitgebracht haben. All das sind Veränderungen, die das Umfeld Schule sehr beeinflusst haben.

Auch das Thema Integration spielt zusehends eine Rolle. In der AHS ist das zwar noch nicht so ein Thema, aber das wird sich immer stärker ändern. Heute gibt es weit mehr Kinder mit Migrationshintergrund an den AHSen als noch vor zehn oder 15 Jahren. Da ist es notwendig, diese Kulturen viel stärker in den Unterrichtsalltag zu integrieren. Es gibt andere Mentalitäten, die zusammenkommen. Auch das muss man miteinbeziehen und stärker berücksichtigen.

In der Weiterbildung gibt es viele Angebote für diese aktuellen Herausforderungen. Natürlich hängt es von der Eigeninitiative des Lehrers ab, ob er das Angebot annimmt. Es ist aber auch eine Standortentscheidung, ob die Schule durch ihre Schwerpunktsetzung oder ihr Leitbild Lehrer dementsprechend in diese Richtung bringen kann, auf diese Sachen zu reagieren.

Neben dem eigentlichen Unterrichten besteht die Hauptaufgabe von Lehrern in der Vor- und Nachbereitung. Da gibt es große Unterschiede zwischen den Fächern. In den Schularbeitsfächern ist der Arbeitsaufwand hier viel größer als in den Lernfächern. In den Lernfächern ist es wichtig, den Unterricht immer aktuell zu halten. Man muss, wenn es von der Schulstufe im

Lehrplan vorgesehen ist, auf aktuelle Ereignisse eingehen. Man muss schauen, wie man Inhalte in unterschiedlichen Klassen auch unterschiedlich transportiert, wie man mit den verschiedenen Medien und Unterrichtsformen arbeiten kann.

Dann gibt es auch noch viele Funktionen, die über das Unterrichten hinausgehen, etwa Mitgestaltung der Schul-Homepage, Führen der Bibliothek oder eben vermehrt auch die Nachmittagsbetreuung. Immer mehr Schulen bieten eine solche Betreuung an, da dies ja auch politisch gewünscht wird. Bei uns in der Schule gibt es dieses Angebot seit zehn Jahren. Wir nutzen das durchaus als Vorteil gegenüber anderen AHSen. Wir sprechen damit natürlich bewusst Eltern an, die froh sind, wenn ihre Kinder auch am Nachmittag betreut in der Schule sind. Diese Betreuung heißt auf der einen Seite gelenkte Freizeit, wo die Kinder auch einen Lerneffekt haben – z. B. trainiert man so sozialen Zusammenhalt, Teamfähigkeit etc. Auf der anderen Seite heißt es auch gezieltes Lernen, Vorbereiten auf den nächsten Tag, auf die nächste Schularbeit und Hausübung machen. Wenn die Kinder aus der Nachmittagsbetreuung nach Hause gehen, sollten sie an sich für den nächsten Schultag alles erledigt haben, sodass sie nicht zu Hause noch weiterarbeiten müssen.

Die Nachmittagsbetreuung bietet den Vorteil, dass die Schüler – vielleicht sogar mit ihrem Klassenlehrer – an der Hausübung arbeiten oder sich gezielt für die Schularbeit vorbereiten können. Was ich oft sehe, ist, dass Kinder vielleicht an ein oder zwei Tagen zur Nachmittagsbetreuung angemeldet sind und zu Hause die Eltern zusätzlich Nachhilfe zahlen, weil sie der Ansicht sind, dass ihr Sohn/ihre Tochter noch weitere Unterstützung braucht. Aus meiner Sicht ist das nicht unbedingt erforderlich. Manche Eltern reagieren zu

spät, beachten zu spät Mahnungen oder Kontaktaufnahmen der Lehrer. Wenn man bei auftretenden Lernproblemen gezielt mit dem Lehrer ausmachen würde, wo die Schwächen liegen, könnte man frühzeitiger reagieren, dann wären eine Reihe von Nachhilfestunden nicht erforderlich. Oft ist es so, dass im letzten Moment – knapp vor der letzten Schularbeit – viel Geld in die Hand genommen wird, um den positiven Abschluss zu erreichen. Wenn man aber zielorientiert das ganze Jahr arbeitet, dies den Kindern auch vermittelt, dann muss es nicht sein, dass Nachhilfe genommen wird. Dann könnten sich Eltern das Geld ersparen.

Das Organisieren von Wandertagen, Sport- oder Projektwochen etc. nimmt auch einen wesentlichen Teil der Arbeit in Anspruch. Da steckt viel Eigeninitiative der Lehrer dahinter. Wenn man diese Arbeiten aber öfter macht, dann bekommt man natürlich mehr Routine und das Ganze fällt einem leichter. Aber der Arbeitsaufwand ist nicht gering. Was immer stärker anfällt ist, etwa bei Skikursen, darauf zu achten, dass für Kinder, die keine Ausrüstung haben, eine solche ausgeborgt wird. Es ist natürlich ein Kostenfaktor, für Kinder eine ganze Ausrüstung zu kaufen. Als Lehrer bietet man dann Unterstützung bei der Beschaffung von Leihgeräten an, etwa Skiern oder Helmen, jetzt, wo es für Kinder Pflicht ist, diese zu tragen. An unserer Schule gibt es z. B. auch Berufsorientierung. Für Lehrer gilt es da, Betriebsbesuche oder Veranstaltungen zu organisieren. Das sind alles Arbeiten, die zusätzlich zum Unterrichten anfallen.

Das Unterrichten an der Oberstufe unterscheidet sich doch merklich von jenem an der Unterstufe. In der Oberstufe arbeitet man durchwegs mit reiferen Kindern. Da hat sich die Klassengemeinschaft schon gefunden, man kann den Kindern mehr

Freiraum geben, die Kinder arbeiten selbstständiger. Bei manchen Schülern kommt das Bewusstsein, dass es in Richtung Matura geht und die weitere Bildungs- oder Berufsentscheidung ansteht, aber erst recht spät. Da merkt man dann auch, ob die Unterstützung von zu Hause da ist. Es geht ja nicht darum, dass man mit Kindern arbeitet, es geht vielmehr darum, Interesse zu zeigen, was das Kind in der Schule macht. Wenn dieses Interesse da ist, ist es für die Kinder klarer, dass das, was sie jeden Tag machen, einen Wert hat. Diese Kinder haben eine andere Einstellung als jene, wo die Eltern einfach nicht wirklich dahinter stehen, wo es primär darum geht, dass das Kind mit der Schule fertig wird – egal wie.

Im Gespräch mit Kollegen stelle ich oft fest, dass heute Oberstufenschüler oft weniger Bescheid wissen, was sie in ihrem Leben machen wollen. Das was früher mit Sicherheit anders. Heute denken Schüler mal bis zur Matura, haben dann aber oft keine Ahnung, was danach kommt, was sie danach machen wollen. Man merkt, dass die Schüler natürlich durch wirtschaftliche Krisen und arbeitsmarktpolitischen Schwierigkeiten auch unsicher sind, was sie machen sollen. Sie wollen in der „sicheren Umgebung“ Schule bleiben und scheuen fast das „Leben draußen“ ein bisschen. Natürlich versucht man als Lehrer, die Schüler im Unterricht dazu zu animieren, dass sie sich mit der Frage der Bildungs- und Berufswahl möglichst frühzeitig auseinanderzusetzen. Ich habe z. B. ein Projekt an meiner Schule, bei dem sich Schüler mit Wirtschaftsfragen, mit dem Aufbau eines Unternehmens beschäftigen. Selbst wenn sich viele nach ihrer Ausbildung nicht selbstständig machen, so behandeln wir im Rahmen dieses Projektes doch Themen, die für sie später auch im unselbstständigen Erwerbsleben wichtig sind. Viele Schüler kommen erst später –

ein/zwei Jahre nach der Matura – drauf, dass solche Projekte für sie sehr hilfreich waren. Die Mathematik- oder Englisch-Schularbeit, die natürlich das unmittelbare Problem für sie darstellt, ist ihnen im Schulalltag natürlich vordergründig wichtiger. Dinge, die für die Zeit nach der Schule von Bedeutung sein können, werden im Schulalltag oft nicht so wahrgenommen.

*NEWSletter-Redaktion: Wie haben sich nun die Änderungen, die Sie soeben skizziert haben, auf die Qualifikationsanforderungen von (angehenden) Lehrer/innen ausgewirkt? Wie sollte man überhaupt von seiner Person her sein, um in diesem Beruf arbeiten zu können?*

**Mag. Franz Rauscher:** Was ganz wichtig ist, ist Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Man muss sich auch bewusst sein, dass die Arbeit als Lehrer nicht nur inhaltliche Arbeit ist, sondern verstärkt auch eine soziale. Man trifft jeden Tag auf Konflikte und Herausforderungen – zwischen den Schülern, zwischen Lehrern und Schülern, aber auch mit den Eltern –, die es zu bewältigen gilt. In diesem sozialen Gefüge muss man als Lehrer eine gewisse Vorbildwirkung haben in der Art und Weise, wie man Konflikte löst, wie man auf Probleme zugeht, wie man Un-erwartetes versucht, aufzuarbeiten.

All diese Herausforderungen muss man natürlich neben der eigentlichen Haupt-tätigkeit – der Vermittlung des Stoffes, des Lerninhaltes – bewältigen. Man muss die Fähigkeiten haben, mit Problemen, die einem als Lehrer betreffen, umzugehen. Ich kann die Fragen, die mich beschäftigen, ja auch nicht mit nach Hause nehmen, ich muss mich bis zu einem gewissen Grad davon distanzieren. Da ist es gut, wenn man mit Kollegen sprechen, mit

ihnen offen umgehen kann. Zudem gibt es auch die Möglichkeit der Supervision, des Gespräches mit Außenstehenden.

*NEWSletter-Redaktion: Wenn Sie nun einen kleinen Blick in die Zukunft riskieren: Wie wird sich Ihrer Ansicht nach der Aufgabenbereich von Lehrer/innen künftig entwickeln? Was sind die großen Herausforderungen? Wie werden sich diese Entwicklungen auf die Qualifikationsanforderungen auswirken?*

**Mag. Franz Rauscher:** In einigen Jahren wird die Teilzentralmatura eingeführt. Gewisse Standards müssen dann überall durchgesetzt werden. Jeder Lehrer, nicht nur jene der achten Klassen, wird hinkünftig auch zur Betreuung von vorwissenschaftlichen Arbeiten herangezogen. Das heißt natürlich auch, dass man sich in diesem Bereich wieder auf den neuesten Stand bringen muss, wie man vorwissenschaftliche Arbeiten verfasst und Jugendliche dabei unterstützen kann.

Die Nachmittagsbetreuung wird hinkünftig mit Sicherheit verstärkt ausgebaut. Die Ganztageschule ist ja politisch und auch gesellschaftlich durchaus gewünscht. Lehrer werden vermehrt in der Nachmittagsbetreuung eingesetzt werden. Lehrer können so ihre Schüler auch in einer „semi-privaten“ Umgebung kennen lernen, das kann durchaus Vorteile für den Unterricht am Vormittag bringen.

Was das Thema Gesamtschule betrifft, so erwarte ich mir nicht sehr große Auswirkungen. Die Frage wird sein, inwiefern die Schülerzahlen an den AHSen noch gleich bleiben werden. Da könnte es durchaus zu Veränderungen kommen. Einerseits kommen geburtenschwache Jahrgänge, andererseits könnten Schüler verstärkt die Neue Mittelschule wählen. Für die AHS-

Unterstufe könnte dies einen gewissen „Schülerschwund“ zu Folge haben. Dann aber wird es die Herausforderung geben, den Übergang von der Neuen Mittelschule in die Oberstufe zu schaffen. Da muss man erst schauen, wie das funktioniert. Jetzt bleiben die Schüler ja im selben Schultyp, haben großteils auch dieselben Lehrer, d. h. der Übertritt von der Unter- in die Oberstufe ist relativ sanft. Es wird sich zeigen, wie das mit der Neuen Mittelschule funktioniert. Es ist natürlich wichtig, dass man auch in die Qualität investiert. Nur eine neue Schule schaffen, ohne tatsächlich am Inhaltlichen etwas zu ändern, bringt nicht wirklich etwas. Gerade wenn man Reformen plant, ist es erforderlich, zunächst einmal zu investieren. Das Bildungsbudget ist in den letzten Jahren aber nicht gerade gestiegen. Wenn man z. B. mehr Nachmittagsbetreuung haben will, so muss man auch die Schulen entsprechend ausstatten. Die Schüler sitzen am Nachmittag teilweise ja in den Klassen, in denen sie den Vormittag unterrichtet werden. Das ist nicht unbedingt positiv. Sie brauchen andere Aufenthaltsräume am Nachmittag. Weiters gibt es nach wie vor sehr viele Schulen, die nicht über eine eigene Küche oder einen eigenen Speisesaal verfügen. Es ist ein großer Aufwand, mit allen Schülern außerhalb der Schule essen zu gehen. Das sind Dinge, die leicht politisch entschieden werden können, aber es fehlen die Umsetzungsvoraussetzungen, es mangelt an der Infrastruktur.